

Zeitschrift: Berner Taschenbuch
Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte
Band: 28 (1878)

Artikel: Eine theologische und eine diplomatische Correspondenz aus der Mitte des 17. Jahrhunderts
Autor: Gonzenbach, A. v.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-124367>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine theologische und eine diplomatische Correspondenz

aus der Mitte des 17. Jahrhunderts.

1. Theologische Correspondenz.

Die religiöse Frage, welche zu Anfang des dreißigjährigen Krieges als Aushängeschild gedient hatte, trat im Verlaufe desselben immer mehr in den Hintergrund; namentlich seitdem nach dem Tode Gustav Adolphi (1632) und der Rückkehr des Kanzlers Oxenstierna nach Schweden (1635) das katholische Frankreich im Kreise der protestantischen Unirten durch die Geldzuschüsse, die es der Königin von Schweden sowohl als der Landgräfin von Hessen u. s. w. zur Fortsetzung des Krieges leistete, eine entscheidende Stimme gewonnen hatte.

Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar hatte vollends durch Vertrag vom 25. Oktober 1635 seine Armee unter die Autorität des Königs Ludwig XIII. und seines allmächtigen Ministers, des Cardinals Richelieu, gestellt.

In Folge jenes Vertrages standen unter Herzog Bernhard neben den Deutschen und Schotten, aus welchen sein Heer

beinahe ausschließlich bestand, — denn Schweden befanden sich, einige Offiziere abgerechnet, sehr wenige in der weimariſchen Armee, — eine Anzahl franzöſiſcher Katholiken.

Aber auch deutſche Katholiken waren nach den ſiegreichen Treffen von Rheinfeldern, Wittenweyer und Lann in großer Anzahl ſeinem Heere einverleibt worden; denn bei den deutſchen Armeen galt damals die Sitte, daß die gefangenen Soldaten, und nicht ſelten auch die Offiziere, wenn ſie ſich nicht ranzioniren konnten, beim Feinde Dienſt nahmen, (ſich „unterſtellten“, wie man dieß damals nannte).

Da die Rekrutirung für Herzog Bernhard, deſſen Brüder mit ihren Erblanden dem Prager Frieden 1635 beigetreten waren, immer ſchwieriger wurde, nachdem in Folge der Nördlinger-Schlacht 1634 auch die ſüddeutſchen Unionsſtaaten vom Feinde beſetzt worden waren, ſo kam es vor, daß in einzelnen Kompagnien die Zahl der von der kaiſerlichen, bayeriſchen, oder lothringiſchen Armee übergetretenen Katholiken bedeutender war als die der Lutheraner oder Proteſtanten. Bei dieſer Sachlage mußte Herzog Bernhard ſtreng darauf halten, daß in ſeinem Heere alle religiöſen Provokationen oder Spöttereien möglichſt vermieden wurden. Während bei Beginn des Krieges katholiſche Ordens- und Weltgeiſtliche viel zu leiden hatten, wenn ſie den Schweden oder andern Truppen der proteſtantiſchen Union in die Hände fielen, ſo herrſchte ſpäter, nachdem Frankreich ſeine Hülfeleiſtung an den ungeſtörten Fortbeſtand der katholiſchen Religion in allen eroberten Ländern geknüpft hatte, zwiſchen den Katholiken und den Evangelischen im Heere Herzog Bernhards ein gutes Vernehmen; dagegen kamen nicht ſelten Reibungen vor zwiſchen Lutheranern und Proteſtanten, gleich wie in Preußen und Sachſen zu jener Zeit eine größere Gereiztheit zwiſchen

den verschiedenen Glaubensbekenntnissen, in welche sich die Evangelischen schieden, bestand, als den Katholiken gegenüber. —

Herzog Bernhard hatte deßhalb strengstens verboten, in der Armee über religiöse und konfessionelle Fragen zu diskutieren. Nach dem Tode Herzog Bernhard's am 8./18. Juli 1639 ging das Kommando seiner Armee an vier Direktoren über, an deren Spitze der General-Major Hans Ludwig von Erlach von Castelen stand.

Gleich wie Herzog Bernhard ein überzeugungstreuer Lutheraner gewesen war, so war der General-Major von Erlach ein überzeugter Protestant (Calvinist). Als Kommandant der Festung Bregenz war es nun seine Aufgabe, dafür zu sorgen, daß unter der Garnison, die aus Lutheranern, Protestanten und Katholiken bestand, keine religiösen Zänkereien entstehen. Der General-Major war daher nicht ohne Grund höchlich darüber aufgebracht, als ihm in den ersten Tagen Novembers 1639 hinterbracht wurde, der gewesene Hofprediger Herzog Bernhard's, der Superintendent Kufen, habe an öffentlicher Tafel in Bregenz geäußert: „Die Calvinisten seien nicht höher zu achten als „die Heiden und Türken — oder noch weniger.“

Ueber diese Aeußerung empört, hatte der General-Major erklärt, wenn der Hofprediger sich wieder in Bregenz zeige, so werde er ihn zur Verantwortung ziehen und unter Umständen ausweisen lassen. —

Raum hatte der Hofprediger hievon Kenntniß erhalten, als er das nachfolgende Schreiben an den General-Major von Erlach richtete.

Adresse. „Dem hochwohlgebornen Herrn Hans Ludwig von Erlach, der conförderirten Kronen, Churfürsten und

Ständen bestellten General-Major, Oberkommandant am Rhein und Gubernator zu Bressach, meinem gnädigen Herrn.“ —

Hochwohlgeborner, Gnädiger Herr. Euer Gnaden seien meine unterthänigen Dienste, neben christlichem Gebet für Dero zeitliche und ewige Wohlfahrt, bestem Vermögen nach jederzeit bevor.

Gnädiger Herr, ob ich wohl mit Schmerzen dieser Tagen vernommen, daß eine giftige Lasterzunge bei Euer Gnaden wegen eines freien Tischgespräches mich in große Ungnad gesetzt, daß Euer Gnaden, wie die Berichtes-Worte lauten, von mir, Ihrer fürstlich Durchlaucht höchstseligstem getreuen Hofprediger, durchaus nichts mehr wissen noch hören, sondern wofern ich zugegen, mir wohl gar einen Schimpf erweisen wollten: So hab ich doch dergleichen Berichten, in Erwägung Euer Gnaden hohen Verstandes und gerühmter Discretion, auch mir vielfältig erwiesenen Wohlthat, zumal mein gut Gewissen mir auch so balden ein Zeugniß der Unschuld gegeben, niemalsen Glauben zustellen können, noch wollen.

Weilen aber nächst Gott, zu Euer Gnaden, mein Zeitliches betreffend, ich ein großes Vertrauen setze, es auch sonst gleichwohl nach dem gemeinen Sprichwort heißt: calomniare audacter, semper aliquid hæret, und zu besorgen, es möchte auch dießorts etwas kleben bleiben, als hab ich keinen Umgang nehmen sollen, bei Euer Gnaden zum Höchsten mich zu entschuldigen und zu bitten, den wider mich gefaßten Zorn, bis Sie mich selbstn auch, oder andere ehrliche Leut, so mit und dabei gewesen, auf die ich mich auch hiemit ohne Unterschied berufe, gehöret, ruhen und sinken zu lassen. Denn ich bin gewiß, wenn Ihr Gnaden bei dem Tischgespräch gewesen wären, Sie

würden sich wegen der ungestümen Unbescheidenheit des Commissarii Ezechiae Jacobi des Lachens nicht enthalten haben können, sondern noch daneben ihm, wie es denn vom Herrn Hof-Marschall, Herrn General-Auditor, dem von Krosig, Becken zc. sobalden geschehen, ziemlich über's Maul gefahren sein. Denn neben deme, daß ich kein Wort mit ihm, als der mir, nicht allein seiner Religion, sondern auch seines Standes halber ganz unbekannt war, sondern mit Monsieur Krosig und Becken *) scherzweise, in aller Bescheidenheit, wie zuvor mehrmahlen geschehen, geredt, so hat er doch sobalden aus hizigem Eifer mit ganzer Entfärbung seines Angesichts und Verstellung seiner Gebärden, wie alle wissen, in unser Gespräch sich gemenget, gerühmet, auch solchen Ruhm mit sich in das Grab zu nehmen, öffentlich ausgesagt, wie er den württembergischen Hofprediger in einer großen Schrift, etliche Finger dick, überwunden und stillschweigen gemacht habe; als ich nun hierauf nur gelacht und ermeldten Hofprediger excusirt, er werde vielleicht nicht gesinnet gewesen sein, sich mit ihm in eine Weitläufigkeit einzulassen, hat Monsieur Krosig das Finale mit diesen Worten guter Meinung hinzugesetzt: „Herr Hofprediger: ich vermeine, wir, die man uns „Calvinisten nennt, werden's wohl bis an's Ende der „Welt verbleiben,“ darauf ich gleichfalls mit lachendem Mund geantwortet: Ja, ich hielte es wohl dafür; es mache aber solches Argument sie nichts desto besser, in Betrachtung

*) Hofmarschall war Herr Ernst Friedrich von Remchingen, General-Auditor war Dr. Georg Wölker. Heinrich Philibert v. Krosig war Kammerjunker und Abgeordneter Herzog Wilhelms von Sachsen-Weimar in Breytsach. F. Beck war der Bruder des Obersten Beck, von Herzog Bernhard und vom General-Major mit verschiedenen Missionen nach Paris betraut. — Ezechius Jacob war Oberkommissär zu Breytsach.

auch das Papstthum, das gottlose Wesen, Hurer, Buben und ja auch der Türk selbst, vermuthlich bis an's Ende der Welt, aber nichts desto besser verbleiben würden; worauf der Comissarius abermals das Seine mit eingemischt, höhnischer Weis fürgebend: Ein verständiger Lutheraner und verständiger Calvinist könnten sich leichtlich miteinander vertragen. Darauf ich wiederum lachend gesagt: was er durch einen „verständigen Lutheraner“ meine? ob es denn auch unverständige Lutheraner und unverständige Calvinisten gebe? sie wären in diesem starken Wahn, daß die Lutheraner gar zu grob, sie aber die allerverständigsten wären. Hat er mir endlich den theologischen Streit der Tübinger und Gießner vorgerüfket, darauf ich ihn kürzlich in sein eigen Reich gewiesen: Der Streit, den die Unsrigen geführt, wäre von geringer Sach und von einem Pünktlein des albereit verwichenen Stands der Erniedrigung Christi. Sie aber und die Arminianer hätten untereinander einen rechten hauptsächlich Zank dermaßen gegeneinander geführt, daß man auch einen Synodum nacher Dortrecht habe anstellen müssen, darin gleichwohl die Arminianer, die doch besser als sie, verdammt worden wären. Daß nun aus großer Unwissenheit der Comissarius nichts von den Arminianern gewußt, sondern es für Arrianer ausdeutet, dessen ist er und nicht ich schuld.

Dieß ist, gnädiger Herr, das Tischgespräch, dessen ich auch in Ihrer gnädigen Gegenwart, weil mir Dero hohe discretion wohlbekannt, und ich mir gar nichts Arges eingebildet, mich nicht gescheut hätte. Ich in meinem Ort bin ein theologus, lutherisch, und ist meines Berufes, auf Begehren zu antworten; er ist ein politicus comissarius und hat in ein fremdes Amt gegriffen, hat ihm nun beliebigen wollen, in Wald seiner Gefallens hinein zu rufen,

so hat er ihm auch belieben lassen müssen, wiederum was aus dem Wald gerufen worden anzuhören. —

Euer Gnaden geruhen gnädig, Herren Bezen, Herrn General-Auditor Kramern *) und in Summa alle, die dabei gewesen, deswegen anzuhören, so werden Sie vernehmen, daß man mich mit Fleiß bei Euer Gnaden zu verläumden unterstanden hat. Ich sobald mir der Allmächtige wieder ein wenig zurecht hilft, will geliebt es ihm für Euer Gnaden unterthänig mich selbst verantworten und zweifle nicht Sie werden auf erwiesene meine Unschuld, solchem zankfüchtigen Lästermaul (er sei wer er wolle) starken Verweis thun und instünftig wie bis anhero mein gnädiger Herr sein und verbleiben.

Hiemit Euer Gnaden in des Allerhöchsten getreuen Schutz und zu Dero beharrlicher Gnade mich unterthänig empfehlend. Datum Straßburg, den 17. Nov. 1639.

Euer Gnaden

unterthäniger und fleißiger Fürbitter

Daniel Rügen,

Superintendent.

Die Antwort, welche der General-Major am 13./23. Nov. 1639 auf vorstehendes Schreiben ertheilte, lautet:

Adresse. An den Hofprediger Daniel Rügen.

Ehrwürdiger wohlgelahrter vielgeliebter Herr!

Ich habe sein Entschuldigungsschreiben vom 27. Nov. zu recht empfangen; kann ihm darauf antwortlich nicht bergen, daß mir sein geführter harter discours, als sollten

*) Lorenz Kramer war Sekretär Herzog Bernhards, in seiner Kanzlei angestellt.

die genannten Calvinisten Türken und Heiden gleich, oder ärger geachtet werden, sehr schmerzlich vorkommen. Nun bekenne ich mich der reformirten Religion begethan, bin darin geboren und auferzogen, gedenke auch bei derselben bis an mein End beständig zu verharren, weil ich in meinem Gewissen versichert bin, daß ich in solchem Glaubensbekenntniß nicht irr gehe, sondern meinem Gott dienen und christlich leben mag, derowegen ich mich nicht wenig bekümmert, wenn ich darinnen solchergestalt getadelte werden solle. Es dienen dergleichen Reden zu keiner Auferbauung; Gelindigkeit und Sanftmuth sind bessere Mittel, die Herzen zu bewegen, und weiß Er sich wohl zu erinnern, daß Ihr fürstlich Gnaden, hochseliger Gedächtniß, daran kein Gefallen getragen, sondern jederzeit befohlen, der Religionslästerungen und Schmähworten, so nur zur Verbitterung gereichen, sich zu enthalten und vielmehr dahin zu trachten, wie man zu besserer Verständniß und wo möglich Vereinigung gelange und dadurch fernere Unheil, so durch solch unnöthiges Gezänk zu großem Nachtheil des gemeinen Wesens erwachsen, vorgebeugt werden möchte; habe solches dem Herrn erinnerlich zu Gemüth führen und daneben bitten wollen, mit dergleichen harten Gespräch zu fernere Unwillen, den ich meines Theiles wohl mag schwinden lassen, nicht weiters Anlaß zu geben.

Göttlicher Gnadenprotection uns damit allerseits empfehlend.

Datum Breybach, den 13./23. Nov. 1639.

H. L. v. Erlach,
General-Major.

2. Eine diplomatische Correspondenz.

Unter den Bewerbern für die Armee Herzog Bernhard's von Sachsen-Weimar stand nach dessen Tod der Churprinz Karl Ludwig von der Pfalz obenan. Seine Hoffnung ging dahin, mittelst dieser Armee seine Erblande wieder zu gewinnen. Kaum hatte er daher den Tod Herzog Bernhard's vernommen, so eilte er vom Haag, wo er sich bei seiner Mutter, der verwittweten Königin Elisabeth von Böhmen, aufgehalten, nach England, um von seinem Oheim, dem König Karl I. von Großbritannien, die nöthige Geldunterstützung auszuwirken.

Durch besondere Abgeordnete ließ der Churprinz gleichzeitig die Direktoren der weimarischen Armee in Bressach in seinem Interesse bearbeiten, und in gleichem Sinne wirkte der bei der Schweiz accreditirte englische Gesandte Oliver Flemming. Bevor indessen der Churprinz selbst nach Bressach gelangen konnte, hatten die Direktoren und Obersten der weimarischen Armee am 19. September (9. Oktober) 1639 den Vertrag mit Frankreich erneuert, den Herzog Bernhard am 25. Oktober 1635 mit dem König von Frankreich abgeschlossen hatte.

An die Spitze des weimarischen Heeres wurde in Folge dessen statt des Churprinzen Karl Ludwig der Herzog Heinrich von Longueville gestellt, der als Fürst von Neuenburg der Armee als Oberhaupt genehm gemacht worden war.

Der Churprinz aber wurde, als er incognito durch Frankreich nach Bressach zur Armee zu reisen beabsichtigte, am 14./24. Oktober 1639 in Moulins auf Befehl des Kardinals Richelieu festgenommen und als Gefangener nach Vincennes geführt. — Diese Gefangennehmung eines deut-

ſchen Reichsfürſten und Neffen des Königs von England erregte bei der weimarischen Armee ſowohl als in England, Holland und andern proteſtantischen Staaten überhaupt große Aufregung.

Ohne Rückhalt äußerte ſich darüber namentlich auch der in Baſel reſidirende englische Geſandte Oliver Flemming, der dabei die Direktoren der weimarischen Armee nicht ſchonte, denen er den Abſchluß des Subſidien-Vertrages mit Frankreich vom 29. September (9. Oktober) 1639 bitter vorwarf.

Bei Anlaß der Unterhandlung dieſes Vertrages war von Seite des General-Majors von Erlach das franzöſiſche Anſinnen, einen königlichen Statthalter nach Breſſach zu ſenden, entſchieden abgelehnt worden; deſſenungeachtet aber war bald darauf Baron d'Orſonville in dieſer Eigenschaft nach Breſſach geſandt worden, was zu erſten Proteſtationen von Seite des General-Gouverneurs von Breſſach Anlaß gab, der darin eine Vertrags-Verletzung von Seite Frankreichs erblickte.

Dieſe Proteſtationen von Seite des General-Majors von Erlach, ſowie ſein wiederholtes Drängen auf Ausrichtung der vertragsgemäß ſtipulirten Hülfsgelder, mögen in Paris nicht günſtig aufgenommen worden ſein, ſo daß ſich das Gerücht verbreitete, der General-Gouverneur von Breſſach, von dem bekannt war, daß er dem Herzog Heinrich von Rohan ſowohl als dem Marſchall Baſſompierre nahe befreundet war, ſei beim König und dem Kardinal Richelieu in Ungnade gefallen.

Von Baſel aus, wo der General-Major in der Perſon des Poſtmeiſters Kindweiler und derjenigen des Armee-lieferanten Ringler zuverlässige Kundschafter hatte, wurde ihm berichtet: der englische Geſandte Oliver Flemming

habe sich vernehmen lassen, der General-Major dürfte demnächst, wenn er es wage, nach Paris zu gehen, das Schicksal Bassompierre's theilen. Bald darauf erhielt der General-Major v. Erlach von dem königlichen Rath Stella, der vom König nach Breshach gesandt worden war, um dort die Abschrift einiger wichtiger Manuscripte zu besorgen, das nachfolgende, vom 25. Dezember 1640 datirte Schreiben :

Adresse : A Monsieur d'Erlach, Général-Major de l'armée du Roi en Allemagne, Commandant général sur le Rhin et Gouverneur de Brisach, etc.

Monsieur !

Etant présentement arrivé en cette ville, j'ai appris avec étonnement de Monsieur le Baron d'Oxsonville que le Résident d'Angleterre à Basle avait été si impudent que pour mentir avec plus de créance, il m'avait fait auteur et garant de plusieurs discours et faux rapports dont il a depuis longtemps taché de noircir le lustre des services signalés que vous avez rendus à la France.

Je ne puis croire que vous ajoutiez foi aux calomnies d'un homme qui a fait profession d'être votre ennemi, auparavant ma venue dans ce pays, avec lequel je suis en querelle depuis deux mois, et dont les fripponneries commencent à être apperçues de tous les cantons. D'ailleurs je m'assure que vous aurez assez reconnu mon ingénuité et humeur particulière, éloignée de telles factions, par la confiance en laquelle j'ai reçu avec vous pendant mon séjour à Brisach. Cependant pour vous confirmer la sincérité de mes intentions, je vous fais ces lignes

pour vous assurer, Monsieur, que s'il vous plait de me faire donner une information particulière des discours qui vous ont été rapportés, je pousserai cette affaire à l'extrémité et aurez ma raison même au péril de ma vie, sachant bien que j'ai assez de lettres et de preuves réelles pour vous faire voir le contraire et me rapportant en ce que j'ai dit à tous les gens de condition à Basle et particulièrement à Messieurs Fäsch, Wettstein et à M. Ringler même, lorsque l'on parlait diversement du sujet de votre voyage. Et pour ce que j'espère d'avoir bientôt l'honneur de vous entretenir bientôt en cour, j'ai prié cependant Monsieur Rossignol en vous rendant la présente de vous informer en quelles termes j'ai parlé et me suis loué de vous en cour; et je vous assure, que comme j'ai toujours estimé vos mérites par-dessus le commun, aussi en dépit de tous les calomniateurs et envieux des bons succès des affaires du Roi sur le Rhin, je vous ferai voir par les effets que je suis invariablement de cœur et d'affection

Monsieur,

Votre très humble et très
passionné serviteur

A Brisach, 25 Déc. 1640.

Stella, mpp.

Déclaration du Sieur Stella, envoyée au Résident d'Angleterre, 13 Janvier 1641.

Le Sieur Stella, Conseiller et Député du Roi en Allemagne, fait savoir au Sieur Olivier Flemming, Résident d'Angleterre à Basle, qu'ayant appris par lettres et relations de personnes dignes de foi et sans reproche, comme lui avait été si impudent et

téméraire que de faire courir et publier plusieurs discours, faux rapports, et calomnies contre l'honneur du Sieur Général-Major d'Erlach, dont il aurait fait auteur et garant le Sieur Stella, que particulièrement peu de jours avant le départ du Sieur d'Erlach en cour, il lui aurait fait écrire par Ringler, qu'il n'allast pas en cour auparavant qu'il ne lui eut parlé pour ce que le Sieur Stella lui avait dit, qu'il était entièrement disgracié du Roi et serait mis à la Bastille, et plusieurs discours et faux rapports semblables, dont il a entretenu le dit Sieur Général-Major, assez longtemps, par lettres. Pour telles et semblables faussetés et calomnies il le tient pour un impudent menteur, coquin et frippon et en tirera sa raison par toutes les voies possibles en lieu commode, où il le pourra rencontrer et lui fera rentrer ses menteries dans la gorge, tenant et lui et tous ceux dont il s'est servi à débiter telles calomnies pour d'infâmes maraux et frippones et se rapportant à tout ce qu'il a dit à lui-même, à Ringler et à tous les gens de condition à Basle sur le sujet des actions et du voyage du Sieur Général-Major d'Erlach en cour, et délibéré au reste d'en faire faire ses plaintes au Roi de la Grande Bretagne, à Monsieur l'Electeur Palatin et à tous ceux qu'il appartiendra pour faire châtier dignement tels outrages et fripponneries.

Pour quel effet il a signé cette déclaration en la présence de deux notaires publics de Basle et la fera publier partout.

Fait à Basle, le 13 Janvier 1641.

Stella, mpp.

Die Antwort des englischen Gesandten auf diese Deflamation lautet :

Adresse : A Monsieur Stella, Conseiller et Député de
Sa Majesté très chrétienne.

Monsieur !

Je m'étonne extrêmement de l'impudence et malice de ceux qui écrivent ou disent, que je vous ai rendu auteur ou garant des discours tenus contre le Sieur Général-Major d'Erlach et particulièrement de ce qu'ils disent que je lui devais avoir écrit ou fait écrire par le Sieur Ringler, ou autres, qu'il ne devait pas se rendre à la cour du Roi son maistre, parce que vous m'aviez dit qu'il serait mis à la Bastille. Sur quoi je répons que quiconque a dit ou écrit telles calomnies a malicieusement menti, car je ne l'ai ni écrit, ni fait écrire par autrui, ni vous ne m'avez jamais tenus tels discours. J'ai jugé être de mon devoir de vous écrire ce que dessus, tant pour faire apparaître votre innocence que pour ma propre justification. Sur ce je demeure à toutes épreuves.

A Basle, le 16 Janvier 1641.

Monsieur,

Votre très humble serviteur,

Oliver Flemming.

